

Frankfurter Allgemeine
24.03.18

Mozarts Haydn-Witz

Großer Klangkörper: Artemis-Quartett in der Alten Oper

Eine kräftigere Initiale lässt sich kaum setzen: Sprühend vor Energie ging Vine-ta Sareika die ersten Takte von Mendels-sohns Streichquartett D-Dur op. 44 Nr. 1 an, treffend im Gestus des berühmten und zeitgleich mit diesem Werk begonne-nen Violinkonzerts e-Moll op. 64. Von ih-ren Mitspielern Anthea Kreston (Violi-ne), Gregor Sigl (Viola) und Eckart Run-ge (Cello) bekam die Primaria des Arte-mis-Quartetts beim Kammerkonzert der Museums-Gesellschaft in der Alten Oper dazu die nötige, quasi orchestrale Unterstützung. Wie vielgestaltig die Komposition ist und wie viel feine Satz-kunst Mendelssohn aus einer bis Bach zu-rückreichenden Tradition sublimiert hat, machte das nach wie vor führende deut-sche Streichquartett im Folgenden deli-kat, gerade im Leisen äußerst differen-ziert hörbar, mit wohl dosiertem Senti-ment und in perfektem Miteinander. Da-bei entstand wieder einmal der Ein-druck, dass diese vier Musiker ein einzi-ger klingender Organismus sind, ein Klangkörper im Wortsinne.

Der nahm mit Bartóks Quartett Nr. 2 op. 17 und den völlig anderen musikali-schen Erfordernissen eine ganz neue Ge-stalt an. Das mitten im Ersten Weltkrieg entstandene, für Bartóks Verhältnisse aber milde gestimmte Werk wurde so zu einem Spiel von Licht und Schatten, fahl

teils in einsamer Atmosphäre, kurzzeitig auch grell blendend. Den Rahmen steck-te sich das Quartett dafür aber insgesamt eng. Getragen war alles von einer gedeck-ten Expressivität und einer steten unter-schwelligeren Spannung, wie sich noch im Leisesten und in der äußersten Redukti-on zeigte. Dass Bartók seine Studien der ungarischen Volksmusik inspirierten, dass er seine Entlehnungen aber artifi-ziell überformte, kam vor allem mit rhythmisch treibender Kraft im Mittel-satz heraus, dem entgegen der Konventi-on schnell bewegten Zentrum des lang-sam beginnenden und endenden Werks.

Mozarts vielgespieltes Streichquartett C-Dur KV 465 erschien dann in vielen Details und oft in den unscheinbaren Fi-guren mit neuer Bedeutung aufgeladen. Die langsame Einleitung, die dem „Disso-nanzen-Quartett“ seinen Beinamen gab, klang so wie eine tiefgehende Trauermu-sik. Apollinisch heiter und kommunika-tiv vermittelte sich das Weitere, leise, klein dimensioniert, das Ohrenmerk auf die Feinheiten lenkend. Der an Haydn ge-schulte Witz des Finales war so im Stil ex-trem genau differenziert, durch und durch mozartisch: nicht so kauzig wie das Vorbild, sondern eleganter, charman-ter. Der kurze Bach-Choral „Des heil'gen Geistes reiche Gnad!“ BWV 295 war als schöne Zugabe indirekt ein Rückverweis auf Mendelssohn. GUIDO HOLZE

Jeder Satz ein zartes Kleinod

Kammermusik Das Artemis-Quartett spielt Dissonanzen

Bei den Kammerkonzerten der Museums-Gesellschaft gastierte das Artemis-Quartett mit Mendelssohn, Bartók und Mozart in der Alten Oper.

Das in Berlin ansässige Artemis-Quartett umgibt eine Star-Aura wie kaum ein anderes Streichquartett. In der aktuellen Besetzung mit Vineta Sareika, Anthea Kreston (Violinen), Gregor Sigl (Viola) und Eckart Runge (Cello) spielen sie seit zwei Jahren. Das attraktive Programm beinhaltete diesmal Quartette der jeweils mittleren Schaffensperiode von Mendelssohn (Opus 44/1 in D-Dur), Bartók (Quartett Nr. 2, Opus 17) und Mozart („Dissonanzenquartett“ KV 465 in C-Dur).

Ob einem das Konzert hervorragend oder nur gut gefallen hat, hängt freilich auch von rein individuellen Geschmackspräferenzen ab. So kann es zunehmend weniger als ein „Spleen“ abgetan werden, Werke des 18. und 19. Jahrhunderts „historisch informiert“ auf körniger klingenden „Originalinstrumenten“ hören zu wollen. Über alle Geschmacksunterschiede hinweg eindeutig ist jedoch die makellose Intonation und erlesene Sorgfalt des Zusammenspiels.

Kleinste Vibrato-Beben erklingen so synchron wie von einem Zentralorgan gesteuert. Binnenhöhenpunkte wurden vorbereitet und mit geschmackvollem Accelerando und Crescendo gestürmt. Das Zusammenspiel war ein natürliches

Miteinander und keinesfalls hierarchisch von der Primgeigerin Vineta Sareika dominiert, auch wenn diese naturgemäß und kompositionsbedingt gelegentlich die Hauptrolle innehat. Mendelssohns Opus 44/1 scheint dem Quartett sehr am Herzen zu liegen. Jeder Satz, wie etwa das untypisch empfindsame Menuetto, ist ein zartes Kleinod.

In Bartóks zweitem Quartett offenbarten sich die polyfonen Strukturen in einem Klang, der zwischen zarter Verletzlichkeit und Schroffheit schwang. Bei Mozart zeigte sich eine ähnlich durchdachte interpretatorische Handschrift, die metrische Freiheiten erkennbar machten. Die karge Zugabe: der Choralsatz „Des heiligen Geistes reiche Gnad“ BWV 295. *kum*